

*Life of Innocent IV* is not recorded in the final appendix (which includes only a passage on the palace at Assisi), and consequently is not discussed by Le Pogam, as this would have provided a firmer starting point for discussion than any comment on secondary literature.

The second chapter of Monciatti's volume reconstructs very accurately the enterprise promoted by Nicholas III and its contextualization, whereas the proposed original functions of the rooms are more conjectural, especially when they are based on scant and fragmentary pictorial evidence.

The book concludes with a chapter on the post-Nicholas III's history of the palace, its relationship with the Avignonese residence (especially in terms of reciprocal influences), and the restoration promoted by Urban V (1368–70) who had temporarily returned the papal Curia to Rome.

Monciatti's work fills a gap in the study of mural painting in Rome in the thirteenth century. The rich illustrative apparatus completing this handsome edition is particularly useful for the purpose. By carefully discussing recently discovered or recently cleaned – and formerly neglected – paintings in the 'Gothic hall' at Ss. Quattro Coronati, in the convent of S. Clemente, and in the so-called 'Tempio di Romolo', Monciatti has been able to reconstruct the pictorial milieu that preceded and prepared the commissions of Nicholas III. He has, therefore, been able to show that what has

been traditionally seen as a 'black hole', namely the period between the decoration of the oratory of S. Silvestro at Ss. Quattro Coronati, 1246, and the patronage of the Orsini Pope, 1277–80, was in fact 'latore di decorazioni dai programmi di insospettabili vastità e varietà' (p. 175).

Further *disiecta membra* should be added to the numerous fragments 'collected' by Monciatti, such as the highly accomplished decorative patterns in the intradoxes of the small windows in the apse of Ss. Cosma e Damiano (Fig. 2), published by P. L. Tucci, 'Nuove acquisizioni sulla basilica dei Ss. Cosma e Damiano', *Studi Romani* 49, 2001, pp. 275–93, all of which have escaped Monciatti's attention. These are undoubtedly part of the same decoration campaign as the *velarium* of the so-called Tempio di Romolo which served as the atrium of Ss. Cosma e Damiano (cfr. Monciatti, fig. 88), and find good parallels in the floral patterns of the decorative friezes in the S. Silvestro chapel at Ss. Quattro Coronati (cfr. Monciatti, fig. 87). They would thus have contributed towards reconstructing an even more comprehensive overview of pictorial culture in Rome before Nicholas III.

In spite of minor lacunae and reservations, scholars will find much to ponder in these three books which provide a useful contribution to a growing literature on papal palaces.

Claudia Bolgia

CHRISTOFER HERRMANN

## Mittelalterliche Architektur im Preußenland. Untersuchungen zur Frage der Kunstlandschaft und -geographie

Petersberg, Michael Imhof Verlag 2007. 816 S., zahlr. Ill. und graph. Darst. ISBN (D): 978-3-86568-234-5; ISBN (PL): 978-83-61049-12-8. € 135,-

Mit dieser materiell wie inhaltlich schwerewichtigen Publikation, die 2005 als Habilitationsschrift an der Universität Greifswald ange-

nommen wurde, liegt eine wertvolle Gesamtdokumentation des Bestandes mittelalterlicher Steinbauwerke im Preußenland vor, in den vier

preußischen Bistümern Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland. Der Begriff Preußenland impliziert neben der Abgrenzung zum kurfürstlich/königlichen Preußen zugleich, daß der Autor sich nicht auf die bischöfliche oder ordensländische Architektur einseitig festlegt, stattdessen auf die gesamte, im Siedlungsgebiet der Prußen neu beginnende Architekturentwicklung eingeht.

In höchstem Maß lobens- und lesenswert ist Herrmanns souveräne, schonungslose Auseinandersetzung mit der zum Teil politisch motivierten Forschungslage in Deutschland und Polen. Mit sehr viel Gespür schafft er es, die verzerrte Literaturtradition von Fehleinschätzungen zu bereinigen und das gesamte Forschungsfeld für eine unbelastete Neubetrachtung aufzubereiten. Dieser Anspruch setzt sich in der flächendeckenden, inventarartigen Erschließung fort, so daß auch die Objektkenntnis auf eine neue sachliche Basis gestellt ist. Der 500seitige Katalog gibt in Text und Bild Auskunft über 345 Kirchen, 66 Burgen und 15 Rathäuser. Die Veröffentlichung, Frucht einer beeindruckenden Arbeits- und Reiseleistung, ist ein Grundlagenwerk, nutzerfreundlich und geeignet, der Forschung beinahe vergessene Monumente in Erinnerung zu rufen.

Der Zeitrahmen ist durch das Auftreten des Deutschen Ordens (Mitte 13. Jh.) und die Auflösung des Deutschordensstaates (1525) abgesteckt. Der Bautendokumentation liegt eine Datenbank (Access 97) zu Grunde. Erfasst sind Ort und Zugehörigkeit zu aktuellen und historischen Verwaltungseinheiten; Objekttyp; Bautypus und Bauteile; Material; Bauherrschaft; Zustand und Nachkriegsschicksal; Maße, diverse Bau- und Dekorformen und Datierungen. Zuvor werden auf rund 300 Seiten Gegenstand, Aufgabenstellung und Methoden, Forschungsgeschichte und deutscher und polnischer Forschungsstand dargelegt.

Wie Herrmann bemerkt, kann eine statistische Auswertung nur in engen Grenzen qualitative

Bewertungen vermitteln. Die Eingabemaske nivelliert die Befunde und versagt bei typologischen Zwischenformen. Um Abhilfe zu schaffen, werden z. B. Befunde mit einer qualitativen Kennung versehen und die Datierungen mit einer Klassifikation von A/sicher bis D/unsicher abgestuft. Diese Klassifizierung ist hilfreich, wenn sie auch eine fragwürdige Gewißheit suggeriert, trotz willkommener Kriterienangabe etwa mit einem »d« für dendrochronologische Datierungen.

Ein Schwerpunkt des Buchs ist die Bestandsstatistik: Entwicklung und Verbreitung von Grundrißtypen, Baukörpern, Dekor; Bautechnik und Material, Bauherr, -finanzierung und -organisation. Im Vordergrund steht zweifellos die regionale Verteilung und Chronologie der Formen. Im Zusammenspiel von Typologie und Datierung gelingen zahlreiche Neu- und Umdatierungen. Die Typologie gibt Herrmann Kriterien für architektonischen Anspruch und Verhältnis der Bauten zu regionalen Gepflogenheiten an die Hand. Allerdings sind es mehrdeutige Kriterien. Die Statistik belegt, daß sich im Preußenland keine Trennung städtischer und ländlicher Bautypen abzeichnet. Aus dem Auftreten städtischer Elemente an ländlichen Bauten schließt Herrmann: »Es handelte sich keineswegs um Privilegien, die einer Stadtkirche zustanden, ihrem ländlichen Pendant jedoch nicht. Vielmehr sollte man von architektonischen Staturelementen sprechen, die auf das von den Bauherren gewünschte Anspruchsniveau hindeuten.« Hier hat man also die Wahl zwischen einer polarisierenden typenbezogenen Deutung (Stadt/Landkirche mit Unschärfen) und einer Skalierung der Bauqualität durch das Anspruchsniveau, was dem Rezensenten plausibler erscheint. Wäre nicht im konkreten Referenzrahmen überhaupt nach dem Wert der Kategorien Stadtkirche und Landkirche zu fragen, bzw. nach stichhaltigeren Kriterien im Bezug zur Typologie?

Über die materielle Erfassung hinaus bezieht Herrmann in großem Umfang die schriftliche

Überlieferung ein. Mitunter urteilte die Forschung über die preußenländische Baukunst, sie sei gerade im 14. und 15. Jh. wenig innovativ, und führte dies auf eine vermeintliche Organisationsschwäche im Bauwesen zurück. Der Autor widerspricht und verweist überzeugend auf die ungeheure Baumasse und zumeist hohe Ausführungsqualität. Im Gegenteil darf man somit von einem leistungsfähigen, straff geführten Handwerk ausgehen, dessen Stärke darin lag, auf rationelle Weise große Bauwerke zu errichten. Der wohlorganisierte Deutsche Orden forderte bei seinen Bauunternehmen Planungssicherheit, gute Kalkulierbarkeit und risikolose und schnelle Bauführung. Dies muß zu Lasten einer freien Entfaltung baukünstlerischer Innovationen gegangen sein, weshalb man auf bewährte, kalkulierbare Modelle zurückgriff und raumkünstlerische Wagnisse vermied. Zugespitzt könnte dann die Homogenität der samländischen Architektur nicht als Ausdruck eines »konservativen Architekturmilieus«, sondern als Indikator einer im höchsten Maße ökonomischen Baukunst gelten.

Herrmann trennt in seinen Ausführungen zu den Bauausführenden m. E. nicht strikt genug zwischen Ziegelmaurern und Steinmetzhandwerk; doch könnte gerade hier ein Schlüssel für die Andersartigkeit gegenüber der hüttenmäßigen Baukunst des Reichsgebietes liegen (kürzere Ausbildung, fehlende Wanderschaft, geringerer Formtransfer, kaum Verwendung von Planungsmedien, etc.). Die komplexeren Arbeitsteiligkeiten im Werksteinbau und die örtlichen und überregionalen Organisationsstrukturen sind wohl kaum auf das Backsteingebiet übertragbar. Insofern ist hier der beiläufige Hinweis des Autors bedeutsam, im Preußenland sei das Handwerk nicht hüttenmäßig organisiert gewesen.

Viele aussagekräftige Quellen werden zur Finanzierung der Bauwerke und allgemein zur Bauherrenlast zusammengeführt. In diesem Umfeld erfolgt eine kritische Betrachtung des Begriffs »Ordenskirche«. Aufschlußreiche

Modellrechnungen zu den Baukosten verleihen der Argumentation konkrete Züge und Vergleichbarkeit. Über Baurechnungen und die gute Berechenbarkeit des Ziegelmauerwerks ließen sich z. B. die Material- und Lohnaufwendungen für größere und kleinere Bauwerke überschlagen und mit überlieferten Gesamtkosten abgleichen. Zudem gelingt es Herrmann, diese Kostenschätzungen in ein allgemeines Wertgefüge einzuordnen. Anschaulich und konzise wird auch auf die Zusammensetzung, Aufgaben und Bedeutung der Kirchenfabriken und des Deutschen Ordens als preußenländischer Bauherr eingegangen. Zahlreiche Befundinterpretationen greifen strittige Thesen und Lehrmeinungen auf, vielfach jedoch diese nur neutralisierend, ohne neuen Lösungsansatz. Für die sog. Herrschaftslogen bietet Herrmann lediglich eine »lokale Bautradition« als Erklärung. Tiefer untersucht er u. a. die Rolle der Sterngewölbe Preußens für die Entwicklung figurierter Gewölbe auf dem Kontinent; einen überregionalen Transfer lehnt er ab und schließt stattdessen auf eine örtliche Handwerksinnovation. Er bestreitet einen Einfluß englischer Gewölbe, da ihnen die preußischen Wölbungen nicht ähnlich sind; sieht formale Bezüge allenfalls in Pelplin im Sinne einer vereinzelter Nachfolge, nicht aber als Impulsgeber einer nachhaltigen Entwicklung. Zwar kann die Beweisführung nicht überzeugen, doch werden auch die Mängel seit langem bestehender Thesen deutlich. Dennoch wäre aus dem Bestand heraus m. E. eher für eine Durchlässigkeit des Systems zu argumentieren, weniger nach kunstgeographischen Eigenheiten zu suchen.

Im abschließenden Kapitel werden die Ergebnisse in der Darstellung einer Architektorentwicklung gebündelt. Die Befunde und Interpretationen werden nach Typen, Regionen und Gruppen zusammengefaßt und deren wesentliche Charakteristika nochmals kurz umrissen: mit leicht verändertem Fokus eine gute Zusammenfassung des zuvor ausgeführ-

ten Bearbeitungsfeldes. Allein unverständlich ist das Resümee, es seien die »Burgen als Werke und Eigentum des Deutschen Ordens sofort zu erkennen und zeigen schon von Ferne an, wem das Land gehörte«; ein Widerspruch zu den gerade bei den Bischofsburgen herausgearbeiteten Gemeinsamkeiten mit dem Wehrbau des Deutschen Ordens.

Für das Untersuchungsgebiet lassen sich die Abhängigkeiten, Initialbauten und Nachfolgeentwicklungen sehr gut nachvollziehen. Doch viele Linien brechen am Referenzrahmen ab, da die Nachbarregionen schlechter erschlossen sind. Hier stößt manche weiträumigere Hypothese Herrmanns ohne seine Schuld an Grenzen; so kann er Eigenentwicklungen sehr konzise auch über weite Räume verfolgen, jedoch keine adäquate Schlüssigkeit für Formgenesen über den eigenen Untersuchungsraum garantieren.

Anliegen des Autors ist, die Diskussion zum Begriff Kunstlandschaft und zur Kunstgeographie als wissenschaftliche Kategorie anzuregen. In diesem Sinne versteht er die Kopplung digitaler Daten mit GIS-Programmen (Geoinformations-System), wodurch sich phänomenologische Aspekte komplex in Diagrammen, Karten, Kartierungen etc. darstellen lassen.

HANS BELTING

## Florenz und Bagdad. Eine westöstliche Geschichte des Blicks

München, Verlag C. H. Beck 2008. 318 S., Ill., ISBN 978-3-406-57092-6. € 29,90

Im aktuellen kunst- und kulturwissenschaftlichen Diskurs spielt das Konzept des Blicks eine zentrale Rolle. Auch das Problem der Perspektive findet große Aufmerksamkeit, möglicherweise weil mit der wachsenden Bedeutung computergenerierter Bilderwelten deutlich geworden ist, daß das in der frühen Moderne postulierte »Ende der Perspektive« nicht eingetreten ist. Daher muß ein Buch, das »Eine westöstliche Geschichte des Blicks« zu erzählen verspricht und dabei einerseits den Akzent

An dieser Stelle ist der Autor vor sich selbst in Schutz zu nehmen. Selbstverständlich ist es üblich und legitim, das kulturelle Profil historischer Gebietseinheiten im Überblick zu erforschen. Herrmann gebraucht den Begriff »Kulturlandschaft« letztlich gleichbedeutend mit »Merkmale der Kulturstatistik in der Region«. Mehr Gewicht sollte man auf das Wort aber auch keinesfalls legen, denn sonst träte dessen irrationaler Aspekt zu Tage, der sich früher schon als ideologiefähig erwiesen hat: unscharfe Kriterien, Volkscharakter als Schöpferkraft (vgl. Klaus Fehn, »Artgemäße deutsche Kulturlandschaft«. Das nationalsozialistische Projekt einer Neugestaltung Ostmitteleuropas, in: *Erde*, red. Bernd Busch [Schriftenreihe Forum, 11], Köln 2002, S. 559-575).

Ungeachtet der geringfügigen Kritik ist die Rechnung, mit Datenbankunterstützung den Architekturbestand einer Region zu erschließen und auszuwerten, aufgegangen. Wenn durch eine ähnlich präzise Erfassung benachbarter Gebiete sich Verknüpfungen auf gleichem Interpretationsniveau herstellen ließen, werden die vermeintlichen Grenzen durchlässiger, die Komplexität offensichtlicher und der Erkenntnisgewinn noch größer werden.

Stefan Bürger

auf die Entwicklung der Perspektive in der westeuropäischen Kunst legt und zugleich als Gegenposition die islamische Auffassung vom Bild und vom Sehen dagegen hält, mithin den jetzt oft gescholtenen Eurozentrismus überwindet, höchstes Interesse bei allen finden, die auf den weiten Feldern der Kunst- und Bildwissenschaften arbeiten.

Das erste Kapitel führt an die »Perspektive als Bildfrage« heran. Ausgehend von Panofskys Begriff der »Perspektive als ,symbolische